



ZUM INNEREN LEBEN

Nicht nichts

Es ist Gottes Art, dass er aus nichts etwas macht. Darum: Wer noch nicht nichts ist, aus dem kann Gott auch nichts machen.

Martin Luther in: „Luther für Katholiken“, hg. von Kurt Koch (Neue Stadt, München 2016)

Das Drama Jesu

Nur wenn ich mich mit meinem Leben und meiner Geschichte im Evangelium wiederfinde, kann für mich die Geschichte von Jesus zur Begegnung mit einem Lebendigen werden. Wenn ich meine eigene Passion mit ins Spiel bringe, mein Leiden und meine Leidenschaft, meine Stärken und meine Zerbrechlichkeit, dann kann ich in das Drama von Tod und Auferstehung Jesu geraten. Ja, dann kann ich mich vielleicht von der Ostergeschichte so mitreißen lassen, dass in den Abschieden und kleinen Toden des Alltags für mich schon das neue Leben beginnt.

Andreas Knapp aus: „Mitten in der Welt“ (Zeitschrift der Gemeinschaften Charles de Foucauld, Lochham 2015)

Taufgebet

Der gute Gott, er segne dich: der du gebildet aus den Elementen der Erde und von seinem göttlichen Atem belebt – hineingelegt in die Hände von Menschen.

Er lasse dich nie deine Wurzeln vergessen – tief in seinen Grund gelegt. So wirst du immer eine Heimat haben und dich nicht so leicht verlieren, wenn Stürme des Lebens dich erschüttern. Er segne das Wachsen deines Herzens und lasse es weit werden für eine Welt, die oft eng und unbarmherzig ist und auch den Unfrieden kennt.

Er lasse dich Freunde finden, die mit dir Licht und Schatten teilen, die mit dir barmherzig sind und gerecht, damit du erfährst, wie das Leben gelingt. Er rette deine Zartheit und schütze sie davor, zu zerbrechen an der Härte des Lebens.

Er schenke dir das Brot, das du täglich brauchst, helfende Hände, die dich heilen, und einen Engel, der dich begleitet über die Brücken und in die Tiefen des Lebens. Er lasse dich Geschmack finden am Wasser der Taufe und an seinem Wort, uns erzählt von Jesus, dem großartigen Menschen aus Nazaret.

Der menschenfreundliche Gott sei mit dir, der dich liebt und dessen Name heißt: Gott-mit-uns – an allen Tagen deines Lebens.

Herbert Jung aus: „Dem Leben eine Zukunft geben. Hinführung zur Taufe für Eltern und Paten“ (Herder, Freiburg 2015)

Zwei Wochen Patmos

Eine literarische Meditation an den Ufern des Mittelmeers im Horizont des Flüchtlingselends.

Von Engelbert Groß

Patmos tut mir gut. Ich besuche die Insel jedes Jahr für zwei Wochen. Das Eiland im Ägäischen Meer schenkt mir Wohltaten: das majestätische Johanneskloster mit seiner biblischen Apokalypse-Grotte, das Meer, die klare See, das Schwimmen. Morgens am Strand von Melloi, wenn es da noch ziemlich touristenfrei ist. Im angenehm temperierten Fruchtwasser genussvoll sich tragen lassen. Wogende Sänfte. Wonne aus Erfrischung und Morgenblanz. Zauber. Wasser und Licht laden in ihre Vermählung ein. Beseligende Reize. Glück beziehen. Leib und Seele einem Horizont aus Jubel preisgeben. Patmos.

Im wonnigen Wasser unterwegs zum Jubelhorizont erwischt mich unverhofft eine harte Woge größeren Kalibers. Die greift nach mir. Die überzieht mich mit Meer, gnadenlos. Die nimmt mir die Luft. Mir wollen Hören und Sehen vergehen. Ich schnaufe und pruste. Ich röchele. Ich entdecke mich im Massengrab der Flüchtlinge. Inseln, umflossen von mörderischen Fluten desselben Meeres. Es packt mich. Das gefühlte Fruchtwasser zeigt sich als heimtückisch, als bösartig, als tödlich. Es schmettert mir den Kopf voll mit Lesbos, Chios, Kos und Samos. Da liegen die Opfer. Mein Meer ist nicht unschuldig.

Massengrab im Wasser

Ich steige aufs Trockene, zu meinen Sachen unter der Tamariske. Ich stiere aufs Meer, das so harmlos aussieht, im Kopf die soeben empfangene Todesanzeige der ertrunkenen Flüchtlinge, die Meldung über den aktiven Schlund einer gierigen Krake, die aus Menschen besteht.

Fern am Horizont gleitet eine Stadt übers Wasser, unschuldig weiß. Ein Kreuzfahrtschiff durchfurcht ahnungslos das Massengrab. In der Stadt auf dem Wasser werden sie zu dieser Tageszeit ihr tägliches Festival vorbereiten. Lunchtime. Kredenz werden ein buntes Buffet und schöne Weine: „Assyrtiko“ von Karamolegos, „300 Rotwein“ von Monemvasia. Serviert

wird Tischmusik, vielleicht auch der Udo-Jürgens-Song „Griechischer Wein ist so wie das Blut der Erde... Schenk nochmal ein! Denn ich fühl' die Sehnsucht wieder, in dieser Stadt werd' ich immer nur ein Fremder sein – und allein.“

Griechischer Wein, Arznei gegen Sehnsucht, Betäubungsmittel gegen Fremdsein?

In der schwimmenden unschuldig weißen Stadt prostet sie jetzt einander zu. Am Horizont herrscht Prosit. Für wen? Für was? Die unter dem Schiffskiel schaukelnden Leichen sind nicht im Sinn des Wunsches auf Wohlergehen. Auch nicht die auf Rettung zuhastenden Schiffbrüchigen. Ebenfalls nicht die im Lager der Geretteten. Die Bürger der Stadt auf dem Wasser möchten ihre Ruhe. Garantierte Ruhe. Requiem aeternam der exquisiten Gleichgültigkeit. Diese Ruhe meditieren und bereden sie, mit der Weinkarte. Sie haben auf Patmos die Anker gelichtet, gleiten in Richtung des offenen Meeres. In der Ferne lagert Lampedusa.

Auf Patmos ankert die Luxusjacht „Revolver“, schwarz und stratosilber verkleidet, mit futuristischem Flair in der Marina festgemacht. Menschenleer anscheinend, aber betriebsbereit, beängstigend. Revolver eben. Und droben im Johanneskloster, der heiligen Trutzburg, würde man Jesus zu Petrus sagen hören: „Steck dein Schwert weg! Alle, die zum Schwert greifen, werden durch das Schwert umkommen“ (Mt 26,52).

Nicht weit entfernt von der edlen Revolverjacht ankert eine weitere Jacht: „Pershing“, auch sie ein Luxusobjekt. Eiskalt. Martial. Die Jacht „Pershing 76“ gibt es aktuell für 890 000 Euro. Diese „Pershing“ drückt mir jene amerikanische Pershing-II-Rakete in den Kopf, die während des Kalten Krieges zusammen mit der russischen SS-20 die internationalen Konflikte in Europa auf die Spitze getrieben hatte. In der Raketen-Montur liegt die Jacht im Hafen von Patmos, in der Form eines Geschosses.

Zu dieser Jacht werde ich wallfahren. Ich nehme aus der Grotte der Johannes-Apokalypse, die auf halbem Weg zum Johanneskloster versteckt liegt, eine biblische Meldung mit, Meldung an die Adresse der Pershing-Mentalität in Gesellschaft und Politik, vielleicht auch in den Kirchen: „Jesus, der Christus Gottes: Ja. Amen. Ich bin das Alpha und das Omega, spricht Gott, der Herr, der ist und der war und der kommt,

der Herrscher über die ganze Schöpfung“ (Offb 1,8).

Mit schwerem Kopf wandere ich meiner Unterkunft zu, nehme auf dem Balkon mit Meerblick Platz und gerate beim Lesen einer Wochenzeitung nach – Lampedusa! In das „Museum“ dort, das „Haus des Vertrauens und des Dialogs“, zu Zeugnissen tragischer Schicksale: ein grüner pakistanischer Pass, ein Foto mit Gesichtern einer Familie, eine Liste mit Telefonnummern, das Matchboxauto eines Jungen... Dass die Ertrunkenen zusätzlich zu ihrem spärlichen Gepäck auch ganz viel Hoffnung und riesige Erwartung gehabt haben, ist zu vermuten. Die Insel Lampedusa kämpft durch dieses „Museum“ gegen die Gefahr, dass die Welt sich an die Massengrab-Tragödien gewöhnen könnte. Dieser Kampf thematisiert seine Spitze im „Raum der Verantwortung“. „Wir müssen an unserem Bewusstsein arbeiten“, sagt die Bürgermeisterin, und alle Welt ist da gefordert.

Wasser des Lebens

Auf der Fähre von Patmos nach Samos erklärt mir ein junger syrischer Englischlehrer aus Damaskus: „Deutschland, das ist Hoffnung!“ „Die Welt ist mehr als ein zu lösendes Problem, sie ist ein freudiges Geheimnis, das wir mit frohem Lob betrachten“, schreibt Papst Franziskus in „Laudato si“. Aus jenem Umkreisen aktuellen Daseins, das sich nach einem Aufschwung aus dem Kreislauf der ewigen Wiederkehr von Verrechnen, Verlieren, Verletzen, Verdammten sehnt; das nach einer Erlösung sucht, die ein Fest ist, tönt ein Ruf: Eintritt frei! Das mörderische Wasser des Meeres muss sich einem anderen Wasser ergeben, von dem es in der Apokalypse des Sehers von Patmos heißt: Da kommt „das Wasser des Lebens“! Mit den „Bäumen des Lebens“! Mit den „Blättern zur Heilung der Völker“ (Offb 22,1ff)

Das Massengrab-Meer, das Verbrecher-Meer, das Revolver-, das Pershing-Meer muss in die Bekehrung, muss zu jener See konvertieren, auf der wir jenes Schiff kommen sehen, das den neuen Himmel und die neue Erde (Offb 21,1) an Bord hat: „Das Schiff geht still im Triebe, es trägt ein teure Last; das Segel ist die Liebe, der Heilig Geist der Mast.“ Da kommt die „Zeit der freudigen Feier des Lebens“ (Erd-Charta für eine nachhaltige Entwicklung).

Braun oder rot?

von 1545 hieß es: „Und er war braunlicht mit schönen augen / und guter gestalt.“

Braunlich statt rötlich. Damit steht man nicht nur bei den deutschsprachigen, sondern auch bei allen anderssprachigen Bibelübersetzungen ziemlich einsam da. Das hebräische Adjektiv *admoni* hat in der Tat einen etymologischen Bezug zur Erde (*adamah*). Als man in Wittenberg das Alte Testament ausgehend vom hebräischen Text übersetzte, entschied man sich für die Erdfarbe „bräunlich“, was ja tatsächlich einem gewöhnlichen deutschen Ackerboden entspricht. Damit stellte man sich sowohl gegen die lateinische Vulgata, wo an dieser Stelle *rufus* (rötlich) steht, als auch gegen

die griechische Septuaginta, die von *pyrrakes* (feuerrot) spricht.

Dass in der Levante der Boden durch roten mineralischen Staub aus der Sahara- und Sahel-Region rötlich gefärbt ist (*terra rossa*), konnte man im frühneuzeitlichen Wittenberg nicht wissen. Für Luther könnte es aber einen Grund zur Vermeidung der Haarfarbe „rot“ bei David gegeben haben. Auf spätmittelalterlichen Bildern ist Judas als Verräter durch die rote Haarfarbe gekennzeichnet. Und auch Esaus rötliche Haarfarbe (Genesis 25,25) wird in der Kirchengeschichte moralisch abgewertet, so wenn Ambrosius schreibt: „Esau war der Typus der Bosheit.“ *Jochen Teuffel*